

V i e r t e r A b s c h n i t t .

Waffenstillstand. Oesterreichs Beitritt.

5ten Junius bis 12ten August.

Nach weniger Tage Erholung verließ Stein die Seinigen wieder, und kehrte in das große Hauptquartier zurück. Das schöne Land, besonders von Nachod an, das Gebirge erfreute ihn; am 6ten Junius in Glas angelangt erhielt er die Kunde vom Abschluß des Waffenstillstandes, dessen Gründe und Vortheile freilich nicht vorlagen; doch dauerten die kriegerischen Vorbereitungen in Preußen ohne Unterbrechung fort, das Heer verstärkte sich, die Landwehr ward vollständig eingerichtet, und als er am folgenden Tage in Reichenbach eintraf, wurden große Russische Verstärkungen angekündigt. Hier am Fuße des Eulengebirges, in einer reizenden Gegend, war zwei Monate hindurch bis zum Ausgange des Waffenstillstandes das große Hauptquartier; der Kaiser Alexander wohnte in Peterswalbau, der König zu Neuborff, und das schöne Städtchen Reichenbach, eine halbe Stunde von Peterswalbau, vereinigte die bedeutendsten Geschäftsmänner, Generale und die fremden Gesandten. Die äußere Ruhe nach so langem rastlosen Umhertreiben und der Gebrauch warmer Bäder stellte Steins Gesundheit wieder

her. Es fehlte ihm nicht an angenehmer Gesellschaft; in Reichenbach wohnten Graf Stadion, Alopäus, der Staatskanzler Hardenberg, Niebuhr, Nehdiger, die Englischen Gesandten Cathcart und Stewart, d'Ivernois, es erschienen Fürst Radziwill, Gneisenau, Grolman, Thielemann, Aker, der Hannoversche Gesandte in Wien Hardenberg; in der Entfernung einiger Meilen zu Reisse lebten die Kinder des Königs, bei ihnen Hufeland; noch näher war das Blüchersche Hauptquartier zu Strehlen; und die Jahreszeit lud zu Ausflügen in das schöne Gebirgsland ein.

Am 14ten und 15ten Junius gediehen die in Dresden begonnenen Unterhandlungen zwischen Preußen Rußland und England⁷¹ unter Steins Mitwirkung und nach dem von ihm schon am Ende des Jahres 1812 dem Kaiser vorgelegten Plane, zum Abschluß. England verpflichtete sich behuf des für die Unabhängigkeit Europa's unternommenen Krieges auf das Jahr 1813 zur Zahlung von 666,666 Pfund Sterling an Preußen, von 1,133,333 an Rußland, wogegen Preußen 80,000, Rußland 160,000 Mann außer den Besatzungen, zur thätigen Kriegführung gegen Napoleon stellen wollten. Um die weiteren Kriegskosten zu decken und die Heere im Felde zu halten ward die Summe von 5,000,000 Pfund Sterling Bundes-Papiergeld geschaffen, wovon ein Drittheil von Preußen, zwei Drittheile von Rußland ausgegeben werden sollten; die drei Mächte übernahmen die Einlösung, England zur Hälfte, Rußland zu zwei, Preußen zu einem Sechstheil; die Einlösung sollte jedoch nicht vor dem 1sten Julius 1815 oder sechs Monate nach geschlossenem Frieden erfolgen, und besondere Commissionen die Vertheilung und alle mit der Einrichtung, Gewähr, Ausgabe, Uebertragung, dem Umlauf und der Einlösung des Papiergeldes verbundenen Einzelheiten besorgen. In dem Preussisch-Englischen Vertrage⁷² verpflichtete sich Großbritannien mit allen Kräften

dahin zu wirken, daß Preußen wieder in Besitz seiner ganzen Macht gesetzt und Frankreich von jedem Einflusse auf Norddeutschland abgehalten werde, Preußen hingegen zu der bereits in dem Kalischer Vertrage ausbedungenen Wiedereinsetzung des Hauses Braunschweig-Lüneburg so wie der herzoglichen Linie in ihre Erbbesitzungen. In einem geheimen Artikel vom 14ten Junius versprach Großbritannien, sofern die Erfolge der verbündeten Heere es gestatten würden, zur Vergrößerung Preußens wenigstens bis zu denselben statistischen und geographischen Verhältnissen wie vor dem Kriege von 1806 beizutragen; dagegen verpflichtete sich Preußen dem Hause Hannover eine passende Abrundung einschließlich des Bisthums Hildesheim, von 250,000 bis 300,000 Seelen zu verschaffen, jedoch unter der Bedingung einer anderweiten Entschädigung für diese Abtretung; Preußen gestattete der Churbraunschweigischen Regierung, Hildesheim sofort nach seiner Befreiung für sich in Besitz zu nehmen und zu verwalten, doch sollten alle Hülfsmittel des Landes für den Zweck des Krieges verwendet werden.

Dieser Abschluß erfolgte um dieselbe Zeit, als Napoleon dem durch den Kronprinzen von Schweden aufgegebenen Hamburg eine Kriegszahlung von 48 Millionen Franken auferlegte und mittelst Einziehung des Vermögens der Bank abpreßte.

Der Vertrag wegen Uebernahme der Russisch-Deutschen Legion in Englischen Sold, ward am 6ten Julius zu Peterswaldau abgeschlossen ⁷³, die Legion ward darin zu 10,000 Mann angenommen.

Indem so die Verhältnisse der verbündeten drei Hauptmächte geordnet wurden, blieb ihre Stellung zu Oesterreich fortwährend unentschieden, und Alexanders lebhafter Wunsch diese Macht zu gewinnen verschaffte deren Ansichten und Wünschen einen stets wachsenden Einfluß, dessen Folgen sich bald nicht mehr übersehen ließen.

Das Oesterreichische Cabinet war durch die Ereignisse des Jahres 1812 überrascht worden. Es hatte in Folge der mit Frankreich geschlossenen Verbindung, welche bei Napoleons damaliger Uebermacht die äußere Ruhe zu sichern schien, den größten Theil seiner Heere aufgelöst, und als nächstes Ziel die Verbesserung seines Geldwesens betrachtet, welches sich in der größten Verwirrung befand, und keinesweges geordnet war, als der Ausgang des Russischen Feldzuges die Nothwendigkeit neuer großer Anstrengungen herbeiführte. Der Untergang des großen Französischen Heeres bot die günstige Gelegenheit die alte Unabhängigkeit zu erlangen und die frühere Stellung unter den Großmächten Europa's wieder einzunehmen. Aber die Mittel welche ein solcher Plan erforderte, mußten erst geschaffen werden, und die Ereignisse forderten einen baldigen Entschluß. Oesterreich versuchte daher durch Unterhandlungen mit den kriegführenden Theilen Zeit zu gewinnen, um aus dem Zustande der Entblößung in den der größten Kraftentwicklung überzugehen und dadurch seiner Entscheidung den Erfolg zu sichern. Wohin diese Entscheidung ausfallen sollte, scheint von Anfang an nicht bestimmt gewesen zu seyn; man gab beiden Theilen vertrauliche Versprechungen, und sicherte sich dadurch die Möglichkeit die weitere Entwicklung der Ereignisse abzuwarten. Denn so gefährlich und unerträglich die bisherige Herrschaft der Franzosen gefühlt und eine Befreiung davon aufrichtig ersehnt wurde, so bedenklich erschien doch auch die von Osten her langsam aber unaufhaltsam gegen das mittlere Europa vorrückende Macht Rußlands, welches in den letzten Jahren durch Finnland seine Hauptstadt gedeckt, durch die Eroberung von Bessarabien die Verbindung Oesterreichs mit dem schwarzen Meere in seine Gewalt gebracht, an der unteren Donau auf Serbien so wie auf die Griechischen Christen in Montenegro und den Ungarischen Gränzländern einen sehr süß-

baren politisch-geistlichen Einfluß gewonnen hatte, und nun nach Eroberung des Herzogthums Warschau ein höchst gefährlicher unmittelbarer Nachbar ward. Der Gedanke aus der Erschöpfung der beiden Gegner, Rußland und Frankreich, für die Herstellung der Oesterreichischen Macht Vorthail zu ziehen, lag daher sehr nahe; es fehlte jedoch dazu im Winter 1812. 13 an eigener Kraft, und bis diese gesammelt und der Augenblick zur That gekommen wäre, beide Theile über den Entschluß in Ungewißheit zu halten, war die Aufgabe, welche Graf Metternich übernommen und mit großem Erfolge, jedoch wie sich erwarten läßt unter dem bittersten Tadel und oft von den Staatsmännern beider Theile verkannt, durchgeführt hat. Denn nur sehr allmählig konnte bei Napoleons argwöhnischem und herrischem Character die Befreiung aus den Fesseln des geschlossenen Bündnisses, die Einnahme einer freieren Stellung, das Auftreten und Handeln als eine Macht welche die Entscheidung in der Hand habe, und zuletzt die bestimmte Willenserklärung erfolgen.

Im November 1812 hatten die Unterhandlungen mit Rußland begonnen; im December ward Oesterreich von Rußland die Wiedereroberung der Illyrischen Provinzen, Italien, die Deutsche Kaiserwürde als Preis des Beitritts angeboten; Oesterreich aber äußerte nur den Wunsch nach Frieden. Anfang Januars erklärte das Oesterreichische Cabinet dem Französischen die Nothwendigkeit, zwar zu ihm als guter Verbündeter zu stehen, aber den fremden Höfen gegenüber als unabhängige Macht zu erscheinen, wenn die Versuche zu Herstellung des Friedens gelingen sollten; und es sandte Abgeordnete nach London und Wilna. Im Februar eröffnete Graf Metternich dem Französischen Cabinet, daß der Kaiser bei der Annäherung der Kriegsgefahr sein Heer um 70,000 Mann verstärkte; er unterschied noch zwischen einer Ausgleichung welche Oesterreich

versuche, und einer Vermittlung welche es nicht beabsichtigen könne; er äußerte sich jedoch über die Nothwendigkeit eines Gleichgewichts der Europäischen Staaten — ein Ausdruck welcher Napoleon nach der bisher geführten Sprache sehr auffallen mußte. Im März zeigte er dem Französischen Gesandten an, daß in Folge des Abfalls Preußens der Oesterreichische Gesandte in Breslau Befehl zur Abreise erhalten habe, auch die Verbindung mit dem Preussischen Gesandten in Wien Herrn v. Humboldt abgebrochen sey; dabei dauerten die Rüstungen fort, mit Herbeischaffung der nöthigen Geldmittel ward eine Commission beauftragt, die im April 45 Millionen Gulden neues Papiergeld „Anticipationscheine“ auszugeben beschloß. Zugleich dauerten die Unterhandlungen mit Sachsen, Bayern, Württemberg, Dänemark, selbst Neapel und Westphalen, zur Bildung eines Bündnisses neutraler Mächte fort. Gegen Ende Aprils erklärte der Gesandte in Paris, der Kaiser wünsche einen schnellen und festen Frieden; er wolle daher als Hauptmacht eintreten, er bedürfe dazu des Vertrauens seiner Völker und müsse also des Friedens wegen waffnen; und als Frankreich bei Beginn des Feldzuges forderte, daß das Oesterreichische Hülfsheer kraft des bestehenden Bündnisses auf Napoleons Befehl marschiren solle, so ward dieses Verlangen aus dem Grunde abgelehnt, weil der vermittelnde Staat nicht zuerst den Krieg anfangen dürfe; Oesterreich wolle seine Macht sammeln und dann fest auftreten. Nach der Großgörschener Schlacht dauerten die Unterhandlungen nach beiden Seiten fort; indem Preußen insgeheim von der Zahl und Stellung des Oesterreichischen Heers in Kenntniß gesetzt auf Oesterreichs Wunsch sich zu einer zweiten Schlacht bereitete, welche für den Vermittler wenigstens den Vorthail beiderseitiger Abkühlung und Schwächung der kämpfenden Heere haben konnte, erteilte Napoleon dem Oesterreichischen Gesandten Vollmacht zum Ab-

schluß eines Waffenstillstands, während dessen in Prag über den allgemeinen Frieden mit Zuziehung der Amerikanischen Freistaaten und der Spanischen Regentschaft, oder doch wenigstens über den Frieden des festen Landes unterhandelt werden könne. Der Abschluß erfolgte erst nach der Baugener Schlacht durch Stadions Vermittlung, und um dieselbe Zeit verließ Kaiser Franz mit seinen nächsten Umgebungen Wien und begab sich in die Nähe der beiden Hauptquartiere nach Böhmen. In Ratiboritz, einem Schlosse der Herzogin von Sagan nahe bei Nachod, fand im Juni eine Zusammenkunft des Kaisers Alexander, Nesselrodes, Hardenbergs, Humboldts mit Graf Metternich Statt. Es ward erwogen, daß die Oesterreichischen Rüstungen noch mehrere Wochen zu ihrer Vollendung bedürften, und gegen die bestimmte Zusage des Beitritts zum Bunde gegen Frankreich falls die Friedensunterhandlung mißlingen sollte, in eine abermalige Verlängerung des Waffenstillstands bis zum 10ten August eingewilligt. Diese Nachgiebigkeit gegen die Oesterreichischen Ansichten ward mit Mühe und nicht ohne ernstliches Widerstreben von den Verbündeten erlangt; das Preussisch-Russische Heer mit unglaublichen Anstrengungen und wetteifern den Aufopferungen auf drei bis vierhunderttausend Mann verstärkt, von Begierde brennend den Kampf zu eröffnen und jeden weitem Verzug für unerseßlichen Verlust achtend, verlangte die Schlacht; nur eine Stimme war: Deutschlands Befreiung durch einen rühmlichen Sieg oder ein ehrenvoller Untergang; man mißtraute den diplomatischen Unterhändlern, deren einige sich auch wohl mit einem wenig ehrenvollen Frieden abfinden lassen wollten. Solche Aeußerungen erbitterten jeden kräftigen Geist. Als ein Diplomat aus Hardenbergs Umgebung bei Tafel äußerte, man müsse den Frieden schließen wenn die Bedingungen nur nicht gar zu ehrlos seyen, so erwiderte Stein im Unmuth: Also Herr von . . . einen einigermaßen ehrlosen Frieden wür-

den Sie sich wohl gefallen lassen?! Und es war allerdings höchst bedenklich, daß durch die eingeschlagenen Wege der Unterhandlung ein Cabinet den bedeutendsten Einfluß gewann, welches seinen damaligen Grundsätzen nach der Erweckung aller unberechenbaren Kräfte der Völker, wie Rußland und Preußen sie mit dem Lohn des Sieges und der Erhebung ausgeführt hatten, durchaus feindlich entgegenstand, ein Cabinet welches außerdem erst so eben aus dem Zustande der Wehrlosigkeit und Hingebung an den Stärkeren sich aufraffend jenes kräftigen Selbstgefühls entbehrte, und des Nachdrucks unfähig war, den die großen Erlebnisse und Thaten von 1812 und 1813 und der Durst nach Rache für erlittene Bedrückung dem Preussisch-Russischen Heere, den beiden Fürsten und den edelsten Männern ihrer Umgebung mittheilten.

Wohl hatten diese Recht, einem Frieden wie ihn Oesterreich wünschte, wie er unter Oesterreichs Vermittlung unterhandelt ward, die Fortsetzung des Krieges unbedingt vorzuziehen. Der Friede den Oesterreich unterhandelte, hätte vor Allem Deutschland zerrissen, Frankreichs Einfluß durch Erhaltung des Rheinbundes bestätigt, dabei keine Frage gründlich erledigt und daher höchstens einen Waffenstillstand geschaffen, dessen Gefahr ausschließlich auf Seiten der östlichen Mächte lag, deren jeder Napoleon in unge störtem Besiße der Kräfte Frankreichs, der Niederlande, des Rheinbunds, Italiens, der Schweiz, wohl selbst Spaniens weit überlegen bleiben sollte. Solche Bedingungen annehmen hieß den ganzen Vortheil der Vereinigung aufgeben, welche die späte Frucht vieljähriger Irrthümer und Leiden, durch die Noth des Augenblicks und die Ueberzeugung Alexanders und Friedrich Wilhelms bestand, auf deren Dauer aber bei veränderten Umständen vielleicht schon nach einem, zwei Jahren nicht zu rechnen war. Und indem nun doch Oesterreichs Wünschen so weit nachgegeben ward, daß Unter-

handlungen auf solcher Grundlage angeknüpft werden sollten, wurde die Partei der kräftigen Staatsmänner und Feldherren zu der heftigsten Leidenschaft, zu einem Mißtrauen aufgeregt, welches durch die Geschichte der letzten Jahre hinlänglich gerechtfertigt war, und nicht nur Schwäche sah, sondern an Verrath glaubte.

Graf Metternich indeffen auf die erhaltene Einwilligung Alexanders und Friedrich Wilhelms fußend, schlug am 22sten Junius von Gitschin aus dem Französischen Kaiser Unterhandlungen über einen Continentsfrieden vor, bei denen Oesterreich, unter Vorbehalt aber zeitweiliger Zurückstellung seines Bündnisses mit Frankreich, sich zum Vermittler anbot. Er wiederholte diese Forderung am 28sten Junius zu Dresden, und Napoleon überbot sie durch sofortige gänzliche Aufhebung des Bundes und einen persönlichen Ausfall gegen den Oesterreichischen Minister, der solcher Behandlung ruhige Würde entgegensetzte, und die Einwilligung der Verbündeten wie Napoleons zur Verlängerung des Waffenstillstands und Eröffnung von Friedensunterhandlungen zu Prag erlangte. Diese sollten am 12ten Julius beginnen. Drei Tage vorher verabredeten Alexander, der König, der Kronprinz von Schweden, Blücher und Hardenberg zu Trachenberg in Schlessen den Plan des bevorstehenden Feldzuges; es ward beschlossen, daß die verschiedenen Heere der Verbündeten sich im Lager des Feindes treffen, jeder Schlacht mit vereinzelter Kräfte ausweichen, und die Entscheidung mit vereinigter Macht herbeiführen sollten. Zum Prager Congress waren von Rußland Herr v. Anstett, von Preußen Wilhelm v. Humboldt abgeordnet; sie trafen mit Graf Metternich als Oesterreichischem Vermittler noch vor dem bestimmten Zeitpunkte zusammen; beide hatten gemessene Befehle die ganze Würde ihrer Höfe zu wahren, und die Interessen

Englands und der übrigen Verbündeten aufs sorgfältigste zu beachten. Hätten sie irgend einen Glauben an Erfolg der Unterhandlungen mitgebracht, er wäre schon gleich durch das Auftreten der Französischen Gesandten berichtigt worden. Denn Napoleon hatte dem Grafen Narbonne keine Vollmacht mitgegeben, und der erste Gesandte Caulaincourt, ohne welchen jener nicht handeln konnte, blieb ganz aus. Am 22sten Julius erließ der Vermittler eine Beschwerde an den Französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten und bemerkte, daß Oesterreich Preußen und Rußland ihre Verpflichtungen erfüllt hätten. Dennoch erschien Caulaincourt erst am Ende des Julius und verbrachte die eilende Zeit mit Streitigkeiten über die Form der bevorstehenden Verhandlungen; vergebens versuchte er seinen Kaiser wenigstens zu rascher Verständigung mit Oesterreich zu bestimmen⁷⁴; es ward vollkommen klar, daß Napoleon den Frieden nicht wollte; als daher der letzte Tag des Waffenstillstandes abgelaufen war, erklärten Humboldt und Anstett ihre Sendung für beendet, und Oesterreich, bereits in eifrigster Unterhandlung über die nächsten nothwendigen Vereinbarungen, trat den Verbündeten bei und erließ am 12ten August seine Kriegserklärung gegen Frankreich.

Aus dieser Zeit der ängstlichsten Spannung besitzen wir eine Reihe Briefe, welche Steins Stimmung darlegen und in seinem durchdringenden, nur bisweilen durch verzögerte Hoffnungen zu gereizten und heftigen, Urtheile über die Handlungsweise der Haupttheilnehmer, die Geschichte jener Begebenheiten entwickeln.

Stein an seine Frau.

„Reichenbach den 11ten Junius. Napoleon hat den Waffenstillstand verlangt, Oesterreich ihn unterstützt, um seine Bewaff-

nungen zu beendigen und Annäherungsversuche zu machen, die bei den hiesigen Ansichten sicher sehr unnütz sind. Nach Allem hoffe ich und mit Grund das Gute, und ich vertraue auf Gott. . . . — Das verbündete Heer hat sich seit der Baugener Schlacht um 50,000 Mann verstärkt und verstärkt sich noch täglich.

Den 18ten Junius. Wir führen hier ein einförmiges Leben. Der Kaiser ist zu einer Zusammenkunft mit den Großfürstinnen nach Dpotschna gereist — ich bin gewiß, diese Zusammenkunft wird wohlthätig seyn. Der kleine N. begleitet ihn; ein armer kleiner Wisch, 500,000 Klasten unter seinem Posten. — Der Waffenstillstand ist um drei Wochen zu lang; er war nützlich bis auf einen gewissen Punct, obwohl er Bülow's und Czernitschew's Unternehmungen gelähmt hat — hier ist der Bericht des einen, ich schicke Dir auch den andern — sie erscheinen so spät, daß man glauben muß, man erröthe über seine Siege von Hainau, Luckau und Taucha. — Ich habe Blücher in seinem Hauptquartier zu Strehlen besucht; er ist gesund, seine Wunde fast geheilt, er spricht von nichts als Schlachten und Kämpfen.

Den 22sten Junius. Ich danke Dir meine liebe Freundin für die genaue Nachricht über Scharnhorst's Gesundheit; ich hoffe er wird sich von seiner Wunde und Krankheit erholen, da seine Gegenwart außerordentlich wohlthätig ist — er besitzt einen richtigen ruhigen versöhnlichen Geist, einen reinen und edeln Character. Sie haben ihm ein sehr großes Vertrauen des Königs und der Russischen Generale erworben, welches Niemand ersetzen kann. . . . Man verstärkt sich aufs äußerste, und ich hoffe man wird den Kampf aushalten selbst wenn Oesterreich unthätiger Zuschauer bliebe; ich bin davon sogar überzeugt. — Du hast General Thielemann's Bekanntschaft gemacht; sein Betragen ist weder das eines Deutschen

noch eines seinem Herrn blind ergebenen Sachsen — er ist etwas eitel und Redensarten liebend — übrigens soll er ein guter Offizier seyn. Mopäus will nach Prag gehen, aber ist durch Anstetens Krankheit aufgehalten, dessen Arbeiten er zum Theil übernehmen muß; die Schultern des guten kleinen Nesselrode gaben unter dem Gewicht nach, sobald sein St. Christoph ihn nicht mehr trug. — Lebe wohl meine liebe und gute Freundin, Sorge für Deine Gesundheit, überlaß Dich nicht zu sehr der Besorgniß für die Zukunft; vertrauen wir der Vorsehung, die uns bisher noch nicht verlassen sondern uns auf eine Weise beschützt hat, welche unsere demüthige Dankbarkeit verdient. . . . Nach denen Ereignissen von denen wir in Rußland Zeuge waren, dürfen wir mit Recht erwarten, daß die Vorsehung es beschlossen habe, dem Unwesen Napoleons ein Ende zu machen.

28sten Junius. Die Nachrichten welche Oberstlieutenant Grollmann uns von Prag über des armen Scharnhorst's Gesundheit mitbrachte, sind sehr betrübend; wir müssen Alles für ihn fürchten; sein Tod wäre ein sehr großes Unglück; er besaß einen richtigen Verstand, einen reinen Character, eine Ausdauer, eine Ruhe, welche ihn in diesem Augenblick äußerst kostbar machte — Gott wolle ihn uns erhalten. Herr v. Mopäus wird bald nach Prag kommen seine Frau zu besuchen; er ist ein Mann von Geist und sehr fähig; man hätte ihn hier besser benutzen können als man gethan, was ihn verdrießt — ich bedauere daß er uns verläßt. Ich habe hier Gesler wiedergesehen; er ist mehr hypochondrisch und schärfer als je."

Die letzteren Worte erläutert eine Aeußerung Arndts⁷⁵, welcher von Stein berufen in jenen Wochen in Reichenbach lebte und damals in Steins Freundschaft trat⁷⁶: „Durch Stein bin ich bei Gesler eingeführt worden. Es war nun bei diesen

Beiden ein ganz eigenes Verhältniß, wie es sich unter Jugendgenossen oft macht, wo sich ein gewisser Ton und eine gewisse Art oder Unart auch für die spätern Tage festsetzt. Sie sahen sich in Reichenbach fast alle Tage, ja sie konnten von einander nicht lassen, aber stiegen auch fast sogleich in den Harnisch gegen einander, und in diesen Kämpfen war Gessler gegen den „Titanen Prometheus," wie er ihn in einem der Briefe nennt, meistens im Vortheil. Er ergözte sich den Titanen zum Zorn zu reizen, und freute sich der augenblicklichen Uebermacht des Wiges, und summt dann um ihn wie die Bremse, die den Löwen zum Brüllen gebracht hat: er, der mehr ruhige, klare, scharfe, der aber sonst wohl wußte, wie er sich vor dem mächtigen Ungeßüm des Titanen zu verneigen habe."

Stein an Münster.

„Reichenbach den 29ten Junius. Euer Excellenz sehr verehrliches Schreiben d. d. 6ten Juny erhalte ich so eben, und ich danke Ihnen für die gutmüthige Rücksicht womit Sie meine Ausbrüche von Reizbarkeit und Ungeduld behandeln. —

Ueber die Lage der Verhandlungen mit Oesterreich werden Ew. Excellenz auf anderen bekannten Wegen die vollständigste Nachricht erhalten — das Materielle zum Krieg ist da, der Geist in der Armee und Nation vortrefflich, nach der Meinung aller an diesen Angelegenheiten Theil nehmenden Personen die Gesinnungen Metternichs Vertrauen verdienend, das Haupthinderniß die Kurzsichtigkeit und der Eigensinn des Kaisers der sich an einige elende Umgebungen anlehnt. Ist dieses der Fall, so müssen wir erwarten, daß er den Einleitungen eines klugen Ministers, dem lauten Wunsch des Volks und der Armee am Ende nicht widerstehen kann, daß er zuletzt eine Parthey ergreifen wird zu der ihn sein Haß gegen Frankreich und den Schwiegerohn hinzieht, und daß der Uebermuth und die Brutalität des

Regtern solche Situation herbeyführen wird die seinen Entschluß beschleunigen. Ein solcher erbitternder Vorgang ist die höchst treulose Behandlung zweyer Escadrons des Lützowschen Freycorps, wovon Ihnen die gesandtschaftlichen Berichte die näheren Nachrichten geben werden.

Der schnelle Abgang des Couriers läßt mir nur eine halbe Stunde zum Schreiben meines Briefes — sonst würde ich mich gegen den Verdacht rechtfertigen, daß ich Ew. Excellenz Werth nicht zu schätzen wisse — ich behalte mir es vor.

Die Ernennung des Charles Stewart ist sehr wohlthätig, er ist ein verständiger wohlgesinnter den Gang der Geschäfte befördernder Mann, der ihnen einen Anstoß gegeben ohne dessen noch nichts geschehen wäre, es hätte übrigens früher sicherer und zeitiger geschehen können, und daß es unterlassen, von Zufälligkeiten abhängig gemacht worden, bleibt immer tadelnswerth.

Die Convention wegen der Deutschen Legion wird morgen unterzeichnet.

Der Verlust von Hamburg ist ewig zu beklagen, und der Kronprinz kann sich nie rechtfertigen vor seinen Augen mit einer disponiblen Macht von wenigstens 34—35000 Mann nichts zur Vertheidigung von diesem in aller Hinsicht so wichtigen Punkt gethan zu haben. — Warum hat er es aufgegeben? das läßt sich selbst nicht einmal vermuthen und errathen. — Militärische Gründe sind keine vorhanden, wollte er vielleicht den Bruch mit Dänemark herbeyführen? seine Handlungsweise hat den Verdacht der Treulosigkeit gegen ihn besonders in Oesterreich bekräftigt, die Vorwände zum Zaudern vermehrt. — Er ist jetzt sehr geschmeidig, weil er den Frieden fürchtet, er verspricht alles, er schlägt eine Zusammenkunft vor. — Man wirft England vor, ihn durch zu große Nachgiebigkeit zu verhätseln; er ist ein Franzose und muß mit Ernst behandelt

werden; Pozzo so an ihn abgeschickt ist, hält ihn für einen *characteres disparate et impur*, ein Gemische von Gasconier, Jacobiner, Soldaten, Prinzen, Chevalier &c. — *hunc tu Romanus caveo*.

Ich muß schließen, behalte mir aber die Beantwortung des Schreibens Ew. Excellenz noch bevor und ersuche Sie mir Ihre Freundschaft zu erhalten, und von meiner unwandelbaren Hochachtung und Anhänglichkeit überzeugt zu seyn.

Stein.

P. S.

Ew. Excellenz sagen *suaviter in modo* mit den Deutschen Fürsten! Was sagen Sie denn zu dem Betragen dieser Elenden — hierbey schicke ich Ihnen einen Aufsatz über das des Königs von Sachsen, dem Napoleon jede Kränkung und Demüthigung wiederfahren läßt — weil er ihn doch für einen heimlichen Verräther seiner Sache hält; so zwingt er ihn z. B. der Auf- führung unzuchtiger Schauspiele der *Vistandines* beizuwohnen und mitzulachen — dann läßt der arme Tropf den Abend noch den Beichtvater kommen um sich zu entschuldigen. Und dennoch hält er Napoleon für einen Mann von Gott gesandt.

Diese kleinen Tyrannen freuen sich ihrer Souverainetät, des Genusses des Geraubten, und sind gleichgültig gegen das Leiden und die Schande des Vaterlandes."

An Frau v. Stein.

„Reichenbach den 30sten Junius. Ich habe wegen Graf Kollowrath mit dem Staatskanzler Hardenberg gesprochen und schreibe an den Oberpräsident Merkel, und wünsche daß es ihm nütze; aber er weiß was es heißt mit seinen Gütern inmitten des Kriegsschauplatzes zu liegen.

Die öffentliche Stimmung erhält sich bewundernswerth, die Bewaffnungen schreiten mit sehr großem Nachdruck vor.

Radziwill schreibt mir unterm 21sten aus Berlin: „Kurz nach der Kunde vom Waffenstillstande hier angelangt, konnte ich von deren Wirkung auf alle Gemüther urtheilen. Ich vermag Ihnen nicht die Niedergeschlagenheit und die Trauer zu malen welche auf allen Gesichtern lag. Krieger, Kaufleute, Bürger, Frauen selbst, alles war empört bei dem Gedanken an einen nahen Frieden, der nicht die Freiheit Deutschlands zur Folge hätte; so wahr ist es, daß nichts so sehr zu großen Opfern vorbereitet, als die Opfer welche man gebracht hat.“

Muth und Ausdauer und Vertrauen auf Gott ist der Spruch den der Kaiser auf seinem Ringe trägt, ihn sollten alle wohlbedenkenden Menschen annehmen.

5ten Julius. Scharnhorsts Tod betrübt mich tief; er ist unerseßlich. — Wenn man sich in Abenteuer werfen, sich auf gut Glück den Ereignissen anvertrauen will, so muß man Entschiedenheit und Begeisterung haben; jene ist das Gegentheil von Unentschlossenheit; die zweite entschädigt durch die Ueberzeugung seine Pflicht gethan zu haben für das Fehlschlagen unserer Entwürfe. — Ich sehe so wohl als andere die Mängel unserer Rüstung und die Schwäche derjenigen welche leiten und Einfluß üben, aber ich sehe so viel Ereignisse eintreten durch Ursachen deren man sich nicht versah, alle diese schwachen Menschen so oft zu Schritten gedrängt welche ihren Begriffen und Absichten vollkommen entgegenstehen; ich sehe im Allgemeinen in Bonapartes Angelegenheiten eine rückgängige Bewegung, so daß ich mich nicht mit den Lärmschlägern vereinigen kann. Die Entmuthigung fließt im Allgemeinen entweder aus Zaghaftigkeit oder träger Weichlichkeit; die erste fürchtet die Gefahr, die zweite die Arbeit und die Opfer welche ein ausdauernder Kampf erheischt; und ich hoffe sicher mich ihnen nie hinzugeben. Wir leben in einem Augenblick großer Entscheidung. Der enge Gesichtskreis Franz II und seines

Ministers, wenigstens des Ersteren, halten die Bewegung auf welche Kaiser Alexanders großmüthige Ansichten den Angelegenheiten geben würden wenn Franz sie zuließe.

Allopäus wird zu euch kommen, verlegt, mißvergnügt, so weit ein sehr hochmüthiger aufgeblasener Mensch es seyn kann — er hat Recht sich über Vernachlässigung zu beklagen; er wird mit mir zufrieden seyn, da ich ihm mehrere Dienste erwiesen habe. Er ist übrigens ein geistreicher sehr fähiger Mann, aber der Herr Dimanche des Lustspiels.

Ich gestehe Dir, daß bei mir Menschen-Ekel und Tintenscheue täglich zunehmen.

Im Begriff den Brief zu schließen erhalte ich durch Herrn v. Röder den Deinigen vom 2ten Julius. Die Einzelheiten über Scharnhorsts Tod, die er enthält sind sehr betrübend; ich habe in ihm einen aufrichtigen Freund verloren, der sehr an mir hing. Niebuhr giebt nun seine Reise nach Prag auf."

Niebuhrs Verhältniß zu Stein blieb in dieser Zeit sehr gespannt, in Folge beiderseitiger Verstimmung über den Gang der Begebenheiten, und heftiger Reizbarkeit, welche bei Stein durch das Podagra, bei Niebuhr durch die Kränklichkeit seiner ihn begleitenden Frau erhöht wurde, und Arndt erwähnt, daß es Schöns — vielleicht Rehbigers? — Vermittlung bedurft habe, um eine Verständigung herbeizuführen. Niebuhr spricht sich darüber in einem Französischen Briefe an ihre gemeinschaftliche Freundin die Prinzessin Louise Radziwill aus, welcher eine große politische Verstimmung beurkundet, und aus dem wir einige bezeichnende Stellen ausheben:

Niebuhr an die Prinzessin Louise.

„Reichenbach den 12ten Julius. Eure Königl. Hoheit wird besser als ich die betrübte Lage unseres Vaterlandes

kennen; unwillig, betrogen, und dahingegeben wie es scheint durch flache Selbstsüchtige, die im Grund ihrer Seele ohne Zweifel stets über die Zeichen der Begeisterung und der Heldentugenden unseres Volkes gespottet haben, und vielleicht damit enden ihm daraus ein Verbrechen zu machen, und darin einen Staatsgrund finden, ein Volk zu opfern und zu vernichten, welches nicht wie unbewegliche Sklaven fühlt bis auf den Augenblick wo das Cabinet sie gegen den Feind seiner augenblicklichen Vortheile losläßt. Wir waren sehr leichtgläubig, so weit wir auf Menschen gezählt; indessen wer könnte die Wünsche bereuen die er gehegt und welche der Regierung als Rath dienen mochten, wenn man ihr dergleichen geben könnte. Es ist möglich, daß unser Volk noch viel unglücklicher werde als es vor dem Kriege war; aber nie hat ein Volk mehr verdient und mehr gethan um seine Freiheit und sein Glück wieder zu erringen. Man muß fühlen, daß die Mittel zum Siege in unserm Busen selbst die möglichen Einbildungen der Enthusiasten noch übertrafen; und daß wenn wir untergehen, der Triumph durch unsere Mittel allein gesichert war, wenn man verstanden hätte sie zu leiten, und vielleicht hätte es hingereicht sie von den Menschen loszumachen, denen man sie aus Zutrauen und Gefälligkeit untergeben hatte.

Diese tiefe Traurigkeit welche aus dem Anblick unsers Unglücks entspringt, sollte niemand mehr fühlen als Stein; er scheint sich ihrer zu erwehren, indem er sich Ausfällen der Laune und Leidenschaft gegen diejenigen überläßt, die davon leiden wie er davon leiden sollte. Im Grunde besteht nicht mehr ein Schatten der alten Verbindungen die mich an ihn knüpften; keine fortgesetzte Unterredung; man muß die Gegenstände vermeiden die am meisten verdienten uns zu beschäftigen, will man sich nicht Angriffe zuziehen die, stets abgeschmackt, unerträglich für jeden wären, der ihn nicht ehemals geliebt hätte. Was mich mit

ihm in Verlegenheit setzt ist gerade, daß wenn ich es auf einen Bruch ankommen ließe, ich viel weniger befangen wäre. Es reicht hin daß man eine Bemerkung macht um ihn zum Widerspruch zu bringen, und er thut es stets auf die unpassendste Weise wie wenn man Dummheiten sagte. Nie würde ich ehemals geglaubt haben, daß die Zeit kommen könnte wo ich mich freuen würde ihn bei meiner Ankunft nicht zu Hause zu finden. Dennoch bewahre ich für ihn genug übrige Zärtlichkeit, um jedesmal gerührt zu werden, daß ich ihn ruhig und für eine Unterredung empfänglich finde die sich auch so wenig der guten alten Zeit nähert, und ich werde ihn bis zum Ende ertragen, weil er im Grunde des Herzens Schläge des Schicksals trägt die er seinem eignen Anblick entzieht; und gerade diese Zerrissenheit seines Wesens macht ihn unerträglich. Uebrigens hat er seine Meinungen über viele Menschen und Sachen sehr geändert; zu Dresden schrieb er mir ein höchst beleidigendes Billet weil ich die Rechtllichkeit eines Individuums in Zweifel zu ziehen wagte, von dem er jetzt mit der größten Verachtung spricht. — Ueber Alles dieses würde ich Curer K. H. nichts geschrieben haben, hätte dieser Brief der Post anvertraut werden müssen, welche äußerst verdächtig ist. Denn bei dem Minister der uns den Folgen seiner Unfähigkeit und Indolenz und den Verbrechen der Elenden mit denen er sich umgiebt, überläßt, ist die Ueberwachung der Personen die überführt sind ihn zu verachten, der einzige Geschäftszweig der mit Eifer betrieben wird."

Leider ward das Verhältniß auch nach dem Wiederausbruch des Krieges nur schlimmer und schlimmer; und im October schrieb Niebuhr der Prinzessin aus Prag, wo er längere Zeit krank gelegen hatte: „Ueber Stein behalte ich mir mündliche Auskunft vor; denn ich schmeichle mir bald diesen traurigen und nutzlosen Aufenthalt zu endigen und nach Berlin zurückzu-

kehren. Wir sehen uns nicht mehr; dies war das sanfteste Mittel, um ein Verhältniß aufzulösen, welches er unerträglich zu machen gewußt hatte.“ Erst sieben Jahre später in Rom werden wir beide jetzt durch schweres Mißverständniß getrennte edle Männer eine Freundschaft erneuern sehen, die bei ihrem Character, Geist und politischer Richtung so natürlich, und Beider letzte Lebensjahre zu schmücken bestimmt war.

Von dieser Reizbarkeit, an deren Aeußerungen auch Arndt gelitten zu haben erzählt, tragen Steins Briefe an die Seinigen keine Spur. Nach der Rückkehr von einem kleinen Ausfluge nach Oberschlesien schreibt er:

An Frau vom Stein.

„Reichenbach den 16ten Julius. Von meinem Ausfluge habe ich die beiliegenden Medaillen mitgebracht, die ich bitte Henriette an ihrem Geburtstag zu geben und sie in meinem Namen zu bitten, sie in ihrem Zimmer aufzuhängen — ich werde auch für Therese einige schicken. Henriettens Brief werde ich besorgen, die Kinder des Königs sind zu Landeck, wo Frau von G. gleichfalls sich befinden wird. — Pozzo ist von Strassund zurückgekehrt; er hat viel Geist und Kenntnisse, seine Gegenwart wird die niedergeschlagenen Gemüther wieder etwas stärken. Du findest Dich jetzt im Mittelpunkt der Geschäfte; ich glaube Du wirst deshalb nicht besser unterrichtet seyn“ (Wilhelm Humboldt brachte jeden Abend im Steinschen Hause in Prag zu); „ich hoffe daß Du niemand von dieser Französischen Gesandtschaft begegnen und daß Du sie durchaus vermeiden wirst. Hierbei eine Elegie auf des braven Scharnhorst Tod und ein kleines Werk über Fürstenerziehung von Arndt, beide voll schöner und großer Gedanken — vertheile sie an Deine Bekannte.“

Auf Scharnhorst's Tod.

Wen erles't ihr für die großen Todten,
Die einst ritterlich fürs teutsche Land
Ihre Brust dem Eisen boten?
Wen erles't ihr als den rechten Boten,
Götter, zu dem Schattenstrand?

Wer ist würdig, solche Mähr zu bringen:
„Aufgestanden sind die Söhne Teuts,
„Millionen Stimmen klingen:
„Unsre Schandefetten sollen springen,
„Auch der Donner klingt's des Streits.“

Wer mag Hermann seine Rechte reichen?
Und der Väter Angesichter schaun?
Wahrlich keine von den bleichen
Seelen, die vor jedem Sturmwind streichen;
Die zermalnte schier das Grau'n.

Nur ein Held mag Helden Botschaft tragen:
Darum muß Germaniens bester Mann,
Scharnhorst muß die Botschaft tragen:
„Unser Joch das wollen wir zerschlagen,
„Und der Rache Tag bricht an.“

Heil dir, edler Bote! hohe Weihe
Giebt dein Gang dem teutschen Waffenspiel;
Jeder wird ein Held in Treue,
Jeder wird fürs Vaterland ein Leue,
Wann ein solcher blutig fiel.

Heil dir, edler Bote, Männerpiegel!
Biedermann aus alter teutscher Zeit!
Ewig grünt dein Grabeshügel,
Und der Ruhm schlägt seine goldnen Flügel
Um ihn bis in Ewigkeit.

Und er steht uns wie ein heil'ges Zeichen,
Wie ein hohes, festes Götterpfand,
Daß die Schande wird entweichen
Von dem Vaterland der grünen Eichen,
Von dem teutschen Vaterland.

Wann einst fromme Herzen teutsch sich finden,
Ohne Eide mit dem Händedruck
Werden hier sie Treue binden:
Bräuten, welche Hochzeitfränze winden,
Blühet hier der Ehrenschnuck.

Wann sich Männer nächtlich still verschwören
Gegen Lug und Vaterlandsverrath,
Gegen Gaukler, die bethören,
Gegen Memmen, welche Knechtschaft lehren,
Lenken sie hieher den Pfad.

Will der Vater seinen Sohn bewehren,
Hieher führt er ihn im Abendschein,
Heißt ihn knien, heißt ihn schwören,
Treu des Vaterlandes hohen Ehren,
Treu bis in den Tod zu seyn.

So blüht Tugend aus der Tugend Saamen
Herrlich durch die Säkeln ohne Ziel,
Buben zittern bei dem Namen,
Edle rufen Scharnhorst wie ein Amen
Für das göttlichste Gefühl.

Stein an Münster.

„Reichenbach den 17ten Julius 1813. Ich vernehme so
eben, daß in wenigen Stunden ein Courier abgeht, und benutze
dieses, um Eurer Excellenz zu schreiben.“

Seit meinem letzten Brief sind mehrere Ereignisse eingetreten, wodurch die allgemeine Lage der Dinge verschlimmert worden ist; der Verlust der Schlacht von Baugen, der Rückzug, der Waffenstillstand, dessen Verlängerung, der Anfang von Unterhandlungen, das Schwanken des Oesterreichischen Cabinets. — Auf der andern Seite aber haben sich die Russischen und Preussischen Streitkräfte auf das höchste entwickelt, der öffentliche Geist hat sich bewährt, und die Oesterreichischen Bewaffnungen eine große Ausdehnung erhalten, so daß man mit Recht behauptet, nie haben sich auf einem solchen verengten Kriegstheater eine solche Masse von Streitkräften von einem solchen Geist beseelt aufgestellt gefunden. Die Stärke der Preussischen Armee ist nach der Behauptung Gneisenau's 240,000 Mann; die Armee des Kronprinzen beträgt, ausschließlich das Preussische Corps so dabei befindlich ist, 60,000 Mann, nämlich 25,000 Schweden, 25,000 Russen und 10,000 Deutsche Truppen, die Armee von Barclay de Tolly 110,000, die Reserve von Bennigsen und Tolstoy 80,000, also 490,000; die übertriebensten Berechnungen legen Napoleon von Italien bis an die Oder nur 360,000 Mann bey, von denen er in jedem Fall ein bedeutendes Corps gegen die Oesterreicher stehen muß lassen.

Es ist also eine große Masse von Streitkräften vorhanden — und alles kommt auf den Gebrauch an, so davon gemacht wird.

Der Wunsch den Krieg fortzusetzen herrscht fortdauernd in Preußen, in Oesterreich sowohl im Volk als in der Armee, in Rußland im Volk, in der Russischen Armee weniger, sie kann und muß aber auch geschont und die große Last des Krieges auf Deutschland gelegt werden. Der Kaiser Alexander sieht die Nothwendigkeit der Fortsetzung des Krieges ein, er hat Sinn für das Große der Unternehmung und des Zwecks; die Menschen, die in politischer und militairischer Beziehung ihn umgeben, sind aber nicht geeignet zum stärken, stählen, erleuchten.

Nesselrode ist ein gutmüthiger leerer Schwächling, der immer eines Anlehnungspunktes bedarf, Anstetten, und jetzt wo er abwesend ist, Pozzo dazu braucht, beides sind Männer von Geist und Fähigkeit. Der letztere steht weit über den erstern in jeder Hinsicht; Sie kennen beyde — Anstetten hat mehr einen feinen als richtigen Verstand, mehr Beredsamkeit und Leichtigkeit des Ausdrucks als Gründlichkeit — mehr Praxis als Wissenschaft — er ist übrigens kräftig und hat viel Ehrgeiz.

Barclay ist tapfer, rechtlich, kriegserfahren, aber beschränkt und wenig unternehmend, daher mehr zum Frieden geneigt; er hat einen geschickten, brauchbaren Mann von sich entfernt, den General Toll — da Barclay aber Ordnung und Methode besitzt, so ist er Wittgenstein weit vorzuziehen, dem diese Eigenschaften ganz fehlten. — Vielleicht wäre der beste Weg, um seinen Unvollkommenheiten abzuhefen, wenn man ihm einen tüchtigen Generalstaab beordnete, der aus Wolkonsky, Toll, und dem Preussischen Oberstlieutenant Grolman bestände.

Scharnhorsts Tod ist ein großes Unglück; ein richtiger Verstand, eine Ruhe, eine gründliche Wissenschaft, eine aufopfernde, sich selbst verleugnende Hingebung für das Gute, waren die herrlichen Eigenschaften, die seinen vortrefflichen Character bildeten, die ihm eine wohlthätige weit um sich greifende Würksamkeit verschafften. Ich übersende Euer Excellenz ein Gedicht, das ich bitte unter die in England wohnende Deutsche austheilen zu lassen. —

Des Staatskanzler Hardenbergs Benehmen ist sehr brav in Beziehung auf die auswärtigen Verhältnisse, desto schwächer und verworrener ist seine Leitung der innern Angelegenheiten.

Zu spät hat sich der gute Nesselrode überzeugt, daß Metternich flach unmoralisch und doppelstimmig sey; er handelt entweder als ein Verräther, oder was wahrscheinlicher ist er besitzt nicht die Kraft und den auf persönliches Ansehen gegrün-

deten Einfluß um seinem Kaiser zu lenken und zu beherrschen. — Die Theilnahme Oesterreichs am Kriege ist immer noch schwankend, ungewiß, und alle Negotiationen seit dem November haben noch kein bestimmtes Resultat herbeygeführt, und seine Politik bietet denen Rathschlägen des Menschenverstandes Hohn. Auf Metternich ist die Aeußerung des Mephistopheles im Doctor Faust anwendbar:

Ein Kerl der finassirt,

Ist wie ein Thier auf dürrer Heide

Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,

Und ringsumher liegt schöne grüne Weide. —

Oesterreich giebt seinen Bewaffnungen eine große Ausdehnung, aber selbst ohne seinen Beistand ist ein Krieg, der nur mittelmäßige Resultate giebt, besser als ein verderblicher Frieden.

Wird England an den Unterhandlungen Theil nehmen? Möge es nur einen geistvollen kräftigen in diplomatischen Geschäften geübten Mann wählen, da Lord Cathcart, ich wiederhole es Eurer Excellenz mit inniger Ueberzeugung aus dem reinsten Pflichtgefühl für die gute Sache, zu Geschäften unfähig ist. — Die Anwesenheit von Sir Charles Stuart war zur Beförderung der Angelegenheiten von dem größten Nutzen.

Eurer Excellenz fragen mich, ob Ihre Anwesenheit auf dem festen Lande von Nutzen seyn wird — ich glaube auf jeden Fall vom größten. — Der Geist der Bewohner Deutschlands hat sich seit 1805 so umgewandelt, daß man fast in einem unbekannten Lande sich zu finden glaubt; diesen gestählten frisch aufgeregten Geist würden Sie kennen lernen, und zweckmäßig leiten. — Kommt es zu Unterhandlungen, so würde durch Ihre Anwesenheit, durch Ihr Eingreifen die Parthey der Deutschen Vaterlandsfreunde mächtig gestärkt und gehoben werden. — Also kann ich nicht anders als Ihre Ankunft für nützlich und wünschenswerth halten."

Stein an Gneisenau.

„Reichenbach den 19ten July. Euer Hochwohlgeboren schätzbare Schreiben d. d. 11ten July fand ich bei meiner Zurückkunft von einer Reise nach Oberschlesien, sie ging durch die Cantonnements der Preussischen Truppen über Reisse Cosel nach Gleiwitz und zurück; hätte ich Ihre Gegenwart in Reisse vermuthen können, so hätte ich sie zu einem Besuch benützt.

Die Anstrengungen Preußens sind groß und ruhmwürdig, mögen diese Kraftäußerungen nur zweckmäßig und beharrlich angewandt werden. Nie war seit 1792 eine solche Masse von Streitkräften, auf einem nahen Kriegstheater zusammengestellt, von einem solchen Geist belebt, vereinigt, — ich rechne die Russischen und Preussischen Streitkräfte auf 400,000 Mann, nämlich

Preußen	240,000
Heer von Barclay Tolly	100,000
Heer des Kronprinzen ausschließlich der Preußen	60,000
Heer von Bennigsen und Tolstoy	100,000
	500,000

ziehe ich nun hievon 100,000 Mann für Rechnungs-Irrthümer und Garnisonen ab, so bleiben 400,000 M. übrig zum Kampf im Felde. —

Und an der Spitze eines so zahlreichen und so begeisterten Heeres schließt man verderbliche Waffenstillstände, läßt sich von einem eiteln, pffiffigen, leichtsinnigen, flachen Mett dazu und zu Unterhandlungen verleiten, die entweder unnütz sind, oder einen schändlichen und verderblichen Frieden zur Folge haben? Diesem sich zu widersetzen und laut die Schwachköpfe oder Schiesköpfe die dazu rathen anzugreifen, ist die Pflicht jedes braven Mannes. —

Das Betragen des Staatskanzlers Hardenbergs ist (so weit ich es kenne) lobenswerth, nur müssen sich alle seine Freunde um ihn vereinigen um ihn zu härten und zu stählen.

Von Ihrem Brief habe ich einen zweckmäßigen Gebrauch gemacht — und er hat gewürkt.

Ich werde Ihnen einige tausend Exemplare des Arndtschen Gedichts auf Scharnhorsts Tod schicken, um sie zu vertheilen, in gleicher Absicht auch einige tausend Exemplare des Arndtschen Catechismus für christliche Soldaten.

Besuchen uns Ew. Hochwohlgeboren nicht balde?

Ein großer Theil der Oberschlesischen Landwehr, so aus Polen besteht, ist von einem schlechten Geist besetzt; wie läßt sich dieser bei einem so verunedelten Volk wieder heben und spannen?"

An Frau v. Stein.

„Reichenbach den 19ten Juli. H. darf der Frau von Clausewitz alle Hefte der Revolutionsgeschichte ohne Ausnahme mittheilen, denn sie verdient das vollkommenste Vertrauen. — Ich bin sehr betrübt daß L. noch immer heftig und launenhaft bleibt; man darf den Muth nicht verlieren und sich besonders bemühen ihr fromme Gefinnungen einzulösen. — Der glänzende Sieg Wellington's erfüllt uns mit Freude; wir haben hier einen Courier aus London vom 3ten July, der mir einen Brief Münsters bringt, wonach Joseph und Jourdan geschlagen sind, und ihre Heere ganz vernichtet, 10,000 Gefangene, 152 Kanonen, 500 Bagagewagen genommen sind. Es lebe der Marquis v. Wellington! Ich bitte Dich zu kaufen Aug. Wilt. Schlegel über dramatische Kunst und Litteratur, Wien 1809; gib es Henriette zu lesen, um ihren Geschmack für dramatische Litteratur zu leiten.

30sten July. Wir athmen hier wieder auf und wir hoffen, daß man neue Anstrengungen machen wird um einen

festen und ehrenvollen Frieden zu erlangen — ich glaube nicht an die Mäßigung Napoleons, und seine Wuth wird ihn zu irgend einer übereilten und ihm verderblichen Maaßregel hinführen. Wenn der Krieg sich nach Böhmen verbreitete, was würdest Du thun? Ich denke, ihr müßtet nach Mähren oder Troppau oder in die Grafschaft Glatz auf Frau v. Herbersteins Gut Graffenroth; denke an alles dieses, und bereitet euch auf jedes Ereigniß vor. . . Wir haben hier den Oberst Latour, vom Feldmarschall Fürst Schwarzenberg gesandt.

3ten August. Wir vegetiren hier noch in Erwartung der Ereignisse; unsere Nachrichten von dort sind gut, und wir hoffen daß sich Alles bald schließlich und nach unsern Wünschen entscheiden werde. Prinz August von Oldenburg erzählt mir Einzelnes von Prag, Caulaincourts Gepränge, Narbonne's veralteter Liebenswürdigkeit, dem gezierten schönthuerischen Wesen der Prinzessin Paul Esterhazy. . . Die Oesterreicher hier sind weniger spröde gegen mich als die in Prag gegen euch; ich sehe Stadion und seine Umgebungen viel."

Stein an Gneisenau.

„3ten August. Es ist mir leid Ew. rc. verfehlt zu haben; ich war den 1sten nicht aus der Stadt, abgerechnet einen Versuch den ich machte in Peylau den Herrn Staatskanzler aufzufinden. Schicken mir Ew. rc. nur Ihre Denkschrift, ich werde sie besorgen. — Vom Mitgetheilten habe ich den nöthigen Gebrauch gemacht.

Meine Absicht ist, morgen nach Glatz zu gehen und übermorgen wieder zurück — ich werde Sie in Frankenstein aufsuchen.

Der Ihrige

Stein.

Feldmarschalllieutenant Macquant ist gestern Abend angekommen."

Es wurden also die Vereinigung der Heere mit den Oesterreichern und die gemeinsamen Kriegsunternehmungen weiter vorbereitet.

An Frau v. Stein.

„6ten August. Ein Ausflug in Geschäften gegen Glas hat mich veranlaßt einen sehr schönen Wasserfall in der Gegend, den Wellfelsfall zu sehen; er ist an der Böhmischn Gränze zwischen Habelschwerdt und Mittenwalde, von mehr als 100 Fuß Höhe. Ich sende Dir 21 Chrysoprase, zwei Chalcedone und einen Topas, zum Neujahrsgeſchenk für Henriette und Theres. . . Wir sind am Vorabend großer Ereignisse — und wir hoffen guter — ich glaube ihr werdet dort ruhig bleiben, bereitet euch jedoch auf alle Wechselfälle. — Da die Gefahr doch sehr möglich, so ist es rathsam sich auf einen Rückzug vorzubereiten indem man den Punct festsetzt wohin man gehen kann. . . . Frage deshalb Anstetten und Humboldt, und urtheile selbst; Du hast in dieser Hinsicht leider so viele Erfahrung, daß Du ein Recht hast, Deine eigene Meinung mit in Rechnung zu bringen. . . Die gute H. hat mir einen sehr rührenden Brief geschrieben; ich antworte ihr einige Worte; mögte T. eben so viel Sanftmuth und Wohlwollen haben.“

Stein an Münster.

„Reichenbach den 7ten August 1813. Ich habe von Ev. Excellenz seit dem 3ten Julius kein Schreiben zu erhalten die Ehre gehabt, Ihnen werden unterdessen verschiedene der Meinigen zugekommen seyn.

Die Annäherung von Oesterreich ist vollkommener gegenwärtig als zu irgend einer vorhergegangenen Periode, und man kann einer vortheilhaften Entscheidung in wenigen Tagen entgegensehen. Seine Zubereitungen sind groß, die Verbindung

mit dem hiesigen Hauptquartier genau, die Verabredungen wegen militairischer Operationen in vollem Gang, die militairischen Unterhändler hier; aber noch immer habe ich Mißtrauen, bis ich sehe daß ein entscheidender Schlag geschehen sey, und daß die Sache denen Händen der Menschen entgangen, und der Entscheidung des Schicksals anheimgestellt ist.

Pozzo ist hier sehr nützlich, er besitzt Geist, Muth, Beredsamkeit, er hat dabey die Gewandtheit die nöthig ist um mit einem Schwächling auszukommen, und die Gutmüthigkeit um diesen nicht verdrängen zu wollen; da dieser aber immer nach seiner Dienststellung den unmittelbaren Zutritt zum Kaiser hat, und auf seine Privat- und Familien-Verbindungen Rücksicht nehmen, und sie berechnend, handeln muß, so ist die Thätigkeit Pozzo's sehr begränzt, und man kann ihn nicht für das Gute so nicht geschieht verantwortlich machen.

Hiezu kommt die Nullität des Botschafters, der auch nicht eine Eigenschaft besitzt wodurch man Achtung und Einfluß erzwingt, oder auf milderem Weg erwirbt, die Abwesenheit Stewarts in diesem Augenblick der Entscheidung, alles dieses wirkt nachtheilig, oder verhindert daß England nicht so eingreift, wie es nach seiner politischen Lage eingreifen könnte und sollte.

Der Kronprinz von Schweden steht nun an der Spitze eines zahlreichen schönen Heeres, möge er es kräftig und zum Frommen der guten Sache anwenden; erwünscht ist es, daß Pozzo und Stewart ihn begleiten werden, daß er gänzlich von denen Bundesgenossen abhängt in Hinsicht auf Geld und Macht und Schiffe.

Man sollte Holstein der Dänischen Herrschaft entziehen, und es Hannover geben, Holstein ist der Dänischen Regierung müde und wünscht einen Deutschen Regenten — und die Dänen gehören nicht auf das diesseitige Ufer der Cyber.

Hannover erhielt alsdann eine Vermehrung an Menschenzahl von 500,000 Seelen — und würde sich wieder zu einem kräftigen Zustand erheben können — die Verbindungen Deutschlands mit England würden nicht abhängig seyn von denen Launen des Cabinets in Kopenhagen.

Der Staatskanzler Hardenberg ist in seinen Grundsätzen so sich auf das politische Verhältniß gegen Frankreich beziehen ganz fest und Vertrauen verdienend. — Könnte er sich von der Verwaltung des Innern losreißen, in sein Privatleben mehrere Sittlichkeit bringen, so würde er eine festere und einflussreichere Stellung erhalten.

Den 10ten August. Napoleon treibt sein Schicksal blind während zu seinem Verderben, er überläßt sich dem Einfluß seiner teuflischen Bosheit und wird hoffentlich mit Schmach und Verachtung untergehen.

Seit gestern bewegen sich die Truppen nach allen Richtungen, morgen rücken sie in Böhmen ein.

Ich reise nach Prag.

Ich wünsche sehr daß die Verhandlungen wegen des Bundespapiers geschlossen werden, damit Preußen die Kräfte zur Fortsetzung des Krieges erhalte. Da General Stewart gestern Abend angekommen ist, so wird hoffentlich dieses Geschäft geendigt werden.

Pozzo geht in wenig Tagen nach dem Hauptquartier des Kronprinzen, es ist mir leid daß er uns verläßt.

Graf und Gräfin Drloff sind wahrscheinlich in London, ich bitte Sie diese Briefe ihnen zuzustellen, und von denen Gesinnungen ausgezeichnete Hochachtung und unwandelbarer Freundschaft überzeugt zu seyn, womit ich Ew. Excellenz ergeben bin.

Rücken wir nach Sachsen vor, so schicken Sie uns Bremer, wir müssen alsdann gemeinschaftlich kräftigere Maßregeln neh-

men um die Ressourcen des Landes zu benutzen, und uns gegen die Eingriffe und Anmaßungen des Kronprinzen zu schützen."

Münster erwiederte hierauf späterhin:

"London am 1sten September. Euer Excellenz danke ich gehorsamst für Ihre interessanten Briefe vom 17ten Julius und 7ten August. Von Herzen wünsche ich Ihnen und uns Allen Glück zur guten Wendung der Dinge. Wenn wir nur jetzt die Sachen nicht absichtlich verderben. Noch zittere ich daß Napoleon vor dem 17ten August zur Vernunft gekommen seyn und das Oesterreichische Ultimatum!! angenommen haben könnte.

Ich habe Bremer benachrichtigt sich reisefertig zu halten. Hardenberg bekommt heut eine Depesche von mir die er Ew. Excellenz zeigen soll. Sie betrifft die Deutschen Angelegenheiten in Beziehung auf Oesterreich. Aus dieser können Sie abnehmen, was ich mit dem Suaviter in modo meine. Ich will gewiß der Fürsten nicht schonen die wie Sachsen sich betragen. Er verdient geächtet, nicht geachtet, zu werden. So der Bayer und Württemberger Zaunkönig, wenn sie nicht bald herum kommen.

In der Anlage erhalten Ew. Excellenz Briefe von den Drloffs die zu meiner großen Freude hier sind. Ich muß in ein paar Tagen dem Regenten aufs Land folgen.

Vom Gange des Krieges hängt es ab, ob wir uns bald sehen werden. In Spanien standen am 24sten August die Sachen recht gut. Man glaubte dort noch an Waffenstillstand.

In großer Eile Ew. Excellenz

aufrechter Freund und Diener

Graf v. Münster.

Wallmoden wird jetzt zufrieden seyn. Heute werden alle Punkte berichtet."

Stein an die Prinzessin Louise.

„Reichenbach den 12ten August. Das wichtige Ereigniß, welches uns heute angekündigt ist, verheißt uns eine glänzende Aussicht. Napoleons Wuth führt sein Verderben herbei, er ist verblendet durch Stolz, Menschenverachtung, die Wuth sich am Rande des Abgrunds zu finden. Mögten wir ihn davon ver-
schlungen sehen, zum Beispiel künftiger Geschlechter. Sein Fall wird eine wohlthätige und weise Vorsehung rechtfertigen, deren Finger wir in allen Ereignissen unter unsern Augen erkennen müssen; denn sicherlich sind es nicht die Menschen und deren Weisheit welche sie herbeigeführt haben. Indessen muß man den großen Eigenschaften des Kaisers huldigen; seine Seelengröße und Ausdauer haben 1812 Rußland gerettet, sie haben sich in der Entscheidung des Augenblicks niemals verleugnet, und man muß hoffen daß er nebst seinen Verbündeten mit Erfolg und Ruhm aus diesem Kampfe hervorgehen werde, dessen Frucht die Befreiung des Menschengeschlechts aus der abgelschmacktesten und erniedrigendsten aller Tyranneien seyn wird.

Eure K. H. hat die Bekanntschaft des Kronprinzen von Schweden gemacht; vielleicht ist ihm die Rolle zugefallen Berlin zu vertheidigen, und dadurch vergessen zu machen daß er Hamburg verloren hat. General Pozzo di Borgo begiebt sich zu ihm; E. K. H. werden gewiß mit ihm zufrieden seyn; er verbindet mit viel Scharfsinn und Kenntniß der Menschen und der Dinge einen großen Vorrath von Wohlwollen und Munterkeit.

Ich reise morgen nach Prag ab, und wünsche Sie in Böhmen zu sehen; das Böpliger Wasser würde Ihnen wohl thun, und die Kriegereignisse scheinen eine Wendung zu nehmen, welche die Ruhe dieses Orts verbürgen.“

Während des Aufenthalts in Reichenbach ließ Stein durch Graf Reischach eine Darstellung der Baierschen Regierung drucken, welche bei dem Vorrücken der Heere in Süddeutschland verbreitet werden und das Volk gegen seine bisherigen Bedrücker aufregen sollte. Die Schrift „Baiern unter der Regierung des Ministers Montgelas. Deutschland, im Verlag der Kämpfer für Deutsche Freiheit. 1813“ enthält auf 95 Octavseiten eine einschneidende Schilderung der äußern, innern und Finanz-Wirtschaft des Grafen Montgelas und mußte den tiefsten Eindruck machen. Dinge worüber bis dahin die öffentliche Stimme nicht erhoben werden durfte, die Baiersche Politik von 1805, die unglaublichen Maßregeln einer heillosen Bureaucratie, die Aufhebung der Landstände, die Verschleuderung der geistlichen Güter, die abscheulichen Finanzoperationen des Juden Seligmann, die schamlose Bereicherung des Grafen Montgelas und seiner Anhänger, wurden hier von einem Mann zur Sprache gebracht, der als Baierscher hoher Beamte den Dingen während eines längeren Zeitraums sehr nahe gestanden hatte.

Stein betrieb den Druck der Schrift aufs Eifrigste, und veranlaßte den Grafen sich über seine Verhältnisse schriftlich an den Staatskanzler zu wenden, dem er selbst am 30sten Julius schrieb:

„Der Graf Reischach hat sich der Aufträge welche ihm übertragen worden, mit viel Eifer und Einsicht entledigt, er besitzt die nöthigen Kenntnisse und die für Verwaltungsstellen erforderliche Uebung und Erfahrung. Man müßte sich seiner Zeit mit seiner restitutio in pristinum statum beschäftigen, gerade wie man über die Angelegenheiten der übrigen Deutschen wachen muß, die im Dienste der verbündeten Mächte stehen und die durch Napoleon und die Rheinbundfürsten ver-

folgt werden. Der König von Bayern besitzt in Schlessen verschiedene Güter, unter anderen Sabercza bei Gleiwitz, man müßte sie in Beschlag nehmen und Herrn v. Reissach für die Dauer des Krieges eine Competenz geben."

Obwohl Reissach auf der Schrift nicht als Verfasser genannt ward, so war sein Verhältniß zu ihr nicht verborgen, da er selbst von Stein an den Grafen Stadion gesandt, diesem die Schrift als sein Werk mittheilte; fürs Erste aber blieb er in seinem neuen Wirkungskreise unbeirrt.

F ü n f t e r A b s c h n i t t .

Wiederausbruch des Krieges.

Mitte Augusts bis Mitte Octobers.

In der Nacht vom 10ten August gaben Feuerzeichen aus Prag dem großen Hauptquartier die Kunde von dem Abbruch der Unterhandlungen; am 11ten begannen hunderttausend Preußen und Russen auf vorbereiteten Wegen den Uebergang aus Schlessen nach Böhmen zur Vereinigung mit dem Oesterreichischen Heere. Alexander und Friedrich Wilhelm mit den Hauptquartieren folgten nach Prag; Stein begleitete sie.

Nach dem gemeinschaftlich verabredeten Plane wurden zu Erhaltung größerer Einigkeit und Zusammenwirkung die Preussischen und Russischen Truppen in alle drei Heere vertheilt. Das große Heer unter dem Befehl des Fürsten Schwarzenberg bestand angeblich aus 230,000 Mann; nach Cathcart's Angabe aber, da Oesterreich nie mehr als 50,000 Mann wirklich dabei aufgestellt habe, aus 145,000 Mann; es befanden sich dabei die Kaiser und der König; dieses Heer sollte aus dem durch Natur befestigten Böhmen in die Seite und den Rücken der Franzosen hervorbrechen und nach Vereinigung mit den beiden anderen Heeren den Hauptschlag führen. Das Schlessische Heer 80,000